

Predigt Hebräer 11, 1-2.39b-40; 12,1-3 Palmarum 28.03.2021 in Gesees-Haag

Predigttext:

11, 1-2: Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. In diesem Glauben haben die Alten Gottes Zeugnis empfangen.

(8-12) Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde, an einen Ort zu ziehen, den er erben sollte; und er zog aus und wusste nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen im Land der Verheißung wie in einem fremden Land und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung. Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Durch den Glauben empfing auch Sara, die unfruchtbar war, Kraft, Nachkommen hervorzubringen trotz ihres Alters; denn sie hielt den für treu, der es verheißt hatte. Darum sind auch von dem einen, dessen Kraft schon erstorben war, so viele gezeugt worden wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Ufer des Meeres, der unzählig ist.

(39-40) Diese alle haben durch den Glauben Gottes Zeugnis empfangen und doch nicht die Verheißung erlangt, weil Gott etwas Besseres für uns vorgesehen hat: dass sie nicht ohne uns vollendet würden.

12, 1-3: Darum auch wir: Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns umstrickt. Lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist, und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes. Gedenkt an den, der so viel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, dass ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst.

Der Herr segne an uns sein Wort. AMEN.

Liebe Gemeinde!

*Und auf den letzten fünf Kilometern wurde es dann richtig übel. Ich dachte ans Aufgeben. Die Knie waren nur noch ein einziger Schmerz und die Füße spürte ich schon seit Kilometer 25 kaum noch ... Dass die Lungen noch Luft bekamen war schon fast ein Wunder. Warum in aller Welt, dachte ich, warum tue ich mir das an? Pheidippides sei - so berichtet Herodot, der griechische Geschichtsschreiber im Jahr 490 vor Christus - in zwei Tagen von Athen nach Sparta gelaufen, um Hilfe im Krieg gegen die Perser zu suchen - immerhin 245 km. Daraus entstand um Christi Geburt herum die Legende, dass sich ein Läufer nach dem Sieg der Athener in der Schlacht von Marathon auf den knapp 40 km langen Weg nach Athen machte, dort die Botschaft *Wir haben gesiegt!* Verkündete und dann tot zusammenbrach. 42,195 km, die Entfernung zwischen Marathon und Athen - ich bin sie mal mit dem Auto vor vielen Jahren abgefahren - ist heute die Distanz eines Marathonlaufs, wie es ihn etwa in Berlin oder New York als großen Sportevent gibt.*

Laufen mussten auch die Jesiden, um ihr Leben laufen vor dem IS im Irak und sich im Shingal-Gebirge verstecken. Unser Kirchenasylant Khairi hat uns oft von dieser dramatischen Flucht erzählt. Khairis Vater hatte die zwei behinderten Kinder rechts und links auf einen Esel gesetzt. Alle anderen zu Fuß im steinigen baumlosen Gebirge nur mit dem nötigsten Gepäck und viel zu wenig Wasser bei über 40° im Schatten. Eine Schwester hat diesen Todesmarsch nicht überlebt und ist in Khairis Armen gestorben. Auf dem Weg nach Europa dann tage- und nächtelange Fußmärsche im Winter von der Türkei nach Bulgarien. Seine schlimmsten Erinnerungen: Eiskalte Flüsse durchwaten, hohe Berge überklettern, undurchdringliche Wälder durchqueren. Einige haben diese mörderische Tour nicht überlebt. Andere Flüchtlinge sind hunderte von Kilometern quer durch Ungarn gelaufen.

Im Vergleich dazu klingt der 630 km lange Pilgerweg des Komikers Hape Kerkeling auf dem berühmten Camino, dem Jakobsweg in Spanien bis nach Santiago de Compostela fast wie ein gemütlicher Wochenendausflug, von dem er in seinem Bestseller *Ich bin dann mal weg!* erzählt hat. Unserem Lektor Hans-Joachim Küchler hat diese Strecke schon gelangt. Eigentlich geht dieser berühmteste mittelalterliche Pilgerweg zu den Gebeinen des Jakobus noch viel weiter. An der spanischen Grenze bündeln sich nur die verschiedenen Jakobswege aus ganz Europa. Einer dieser Wege führt auch durch Creußen mit seiner Jakobskirche. Durch Kerkelings Buch lassen sich inzwischen mehr als 200.000 Pilger jährlich registrieren - in Coronazeiten natürlich viel weniger. Da kann man froh sein, wenn man abends noch ein freies Plätzchen in einer Pilgerherberge findet. So viele Menschen auf spiritueller Reise, auf dem Weg zu sich selbst und auf der Suche nach Gott. Ob man sie wohl um sich spürt, die *Wolke der Zeugen*, von der der Hebräer-Brief schreibt, wenn man den Jakobsweg mit Blasen an den Füßen entlangwandert? Die Wolke der unzähligen namenlosen Vorläufer und Pilger, diese Wolke der Gottessucher? Der Hebräer-Brief ist genau das passende Buch für alle Pilgernden und Reisenden. Der Mensch als lebenslanger Pilger unterwegs zur großen Ewigkeit und die *Wolke der Zeugen* geht sozusagen vornweg und zeigt den Weg, so wie Wolken- und Feuersäule dem Volk Israel den Weg durch die Wüste zeigen nach der Flucht. Der Hebräer-Brief sieht die christliche Gde als wanderndes Gottesvolk, das im Namen Jesu unterwegs ist. Dieser Pilgerweg durch Raum und Zeit ist auch kein Zuckerschlecken. Das Leben ist hart und das Gottesvolk oft genug ein versprengter, angefochtener Haufen. Da ist wenig zu hören vom Hosianna des Palmsonntags, diesem zwiespältigen Jubelruf beim Einzug Jesu in Jerusalem, aus dem so schnell der Ruf nach dem Kreuz wird. Statt Hosianna: Kreuzigt ihn! So kurzatmig sind die Menschen. Trister Glaubensalltag, Blasen an den Füßen, Hunger und Durst in den Wüstenzeiten des Lebens, Kurzatmigkeit, wenn Geduld gefragt ist, Erschöpfung, Enttäuschung, Verzweiflung, wenn frische Kräfte fehlen und neuer Mut, neue Hoffnung, ein neuer Geist, ja, eine Aufbruchsstimmung und Rundumerneuerung. Tüt unserer Kirche sicher gut. Auch auf dem Jakobsweg erreichen nur 15% der Startenden am Ende das Ziel. Der Hebräer-Brief beklagt ziemlich aktuell das Erscheinungsbild der Gemeinde: Da fehlt's an vielem, verstärkt natürlich vor allem durch Corona. Da fehlt's am Mut zum Bekennen. Ja sagen zum Glauben. Eintreten für die befreiende Botschaft. Sich blicken lassen, sich engagieren, weil es sich lohnt, weil es Spaß macht, weil man selbst davon profitiert, vor allem aber, weil uns der Herr in seine Nachfolge gerufen hat. Als wäre der Hebräer-Brief in unserer Zeit verfasst, wenn er die Distanz vieler Gemeindeglieder beklagt, die rückläufigen Zahlen beim Gottesdienst-Besuch, die mangelnde Begeisterung, die abnehmende Verbundenheit mit dem christlichen Glauben. So alt ist das Phänomen schon! Und fast tröstlich, dass sich die christliche Gemeinde vor 2000 Jahren mit den gleichen Problemen rumgeschlagen hat wie wir heute.

Wie aber findet der Hebräer-Brief raus aus dem trüben Trott, aus der Alltagstristesse, aus der Gleichgültigkeit? Indem er wie ein guter Trainer neu motiviert, vielleicht provoziert und aufregt und anregt und aufbricht. Manchmal gelingt das, wenn man - wie in einem Verein, der kurz vor dem Abstieg steht - die großen Vorbilder der Vergangenheit beschwört und an vergangene Erfolge erinnert. *Wolke der Zeugen*, nennt sie der Hebräer-Brief, Ahnen des Glaubens, Heilige, leuchtende Vorbilder. Und er zählt sie auf, bekannte und unbekanntes Vorfahren im Glauben in chronologischer Reihenfolge: Abel voran, erstes Mordopfer, Henoch, der zu Gott Entrückte, Noah, der Schiffesbauer und Bündnispartner Gottes. Abraham, Glaubens-Vorbild schlechthin mit seiner Frau Sara, die Gott auslacht, weil sie nicht glaubt, was ihm möglich ist, dann die Nachkommen Isaak, Jakob, Josef, später auch Mose, der Befreier und sogar jemand wie die Prostituierte Rahab, die den Israeliten auf dem Weg ins gelobte Land hilft. Vorbilder im Glauben und Heilige müssen nämlich keine Superchristen mit selig-erlöstem Himmelslächeln sein, die 'nen ½ Meter über dem Erdboden schweben und nur fromm daherquatschen. Sie sind Vorbilder gerade weil sie mit beiden Beinen auf dem

Boden stehen und ihre Schwächen haben, und weil sie Erfahrungen mit Gott gemacht haben, die wir mit hineinnehmen können in unsere Zeit. Die Wolke der Zeugen besteht jedenfalls aus lauter Experten darin, lange Wege auf schmalen Pfaden mit Gott zu gehen ohne aufzugeben. Wir könnten ja die Liste mal fortsetzen. Die Wolke der Zeugen ist schließlich groß. Da gehört sicher Franz von Assisi dazu oder Martin Luther mit seiner Freiheitsbotschaft, Dietrich Bonhoeffer, der standhafte Märtyrer gegen den Totalitätsanspruch der Nazidiktatur, Mutter Theresa, der albanische Engel in den Slums von Kalkutta, aber auch unsere eigenen Vorbilder für unseren Glaubensweg, unsere Eltern, oft noch eindrücklicher unsere Großeltern, unsere Paten. Von allen können wir lernen. Der Hebräer-Brief drückt es sportlich aus: *Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der uns bestimmt ist*. Du brauchst Geduld und darfst dich nicht schon am Anfang auspowern. Du musst die Kräfte einteilen und brauchst einen langen Atem. Als wäre das für unsere Corona-Zeit geschrieben nach einem langen Jahr. Und das gilt auch für deinen Glauben. Das Leben als lebenslanger Marathonlauf. Der Pilgerweg ist weit. Da ist nicht Schnelligkeit gefragt wie in unserer beschleunigten Welt mit ihrer Sucht nach schnellen Erfolgen. Pilgerwege sind keine Rennstrecken. Die Menschen, die die alten Pilgerwege neu entdecken, suchen ja Entschleunigung, sehnen sich nach einer Wiederentdeckung der Langsamkeit. Im klassischen dreiteiligen Konfirmationsversprechen heißt die mittlere Frage: *Willst du im Glauben an ihn*, also an Jesus Christus *wachsen*? Das gefällt mir. Damit ist man niemals fertig. Wir wachsen ein Leben lang. Wachsen heißt gewinnen, immer wieder aufbrechen, sich auf Neues einlassen, weiterlaufen mit offenen Augen, Ohren und Herzen, mit beiden Beinen auf dem Boden und einem Blick voller Himmel Gottes ausgebreiteten Armen, Gottes Ewigkeit entgegen.

Der Wegweiser auf den Jakobswegen ist eine gelbe Muschel auf blauem Grund. Der Hebräerbrief kennt nur einen einzigen Wegweiser und es hängt alles davon ab, ihn zu erkennen: *Lasst uns aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens!* Eigentlich geht es nur darum. Auf ihn sehen, ihn ins Leben hineinholen, ihn Anfang und Ende, Ziel und Mitte und Sinn unseres Pilgerweges sein lassen. Die entscheidende Frage, die sich seit unserer Taufe in unserem ganzen Christenleben stellt, lautet: Wie hältst du es mit Jesus Christus? Er ist das Leitbild. Er ist das Woher und Wohin unseres Weges. Modern gesagt: Er ist die Zieleingabe im Navigationssystem unserer Sinnsuche. Allerdings wird dieser Wegweiser heute gerne überhört und übersehen. Nicht alle kommen an. Für manche ist der Weg das Ziel und sie kultivieren die Ziellostigkeit und damit die Sinnlosigkeit des Lebens. Der Hebräer-Brief ist kompromisslos. *Lasst uns aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens!* Unternehmensberater reden gern von Kernkompetenz, wenn sie vom Eigentlichen sprechen. Vielleicht ist das auch das Motiv derer, die das Pilgern neu entdecken: Zum Kern der Dinge vorstoßen, selbst wenn es wehtut und der Rucksack drückt. Weil das Leben immer komplexer und unübersichtlicher wird, hilft das Pilgern in dem Bedürfnis nach Einfachheit und Klarheit. Deshalb fahre ich auch so gerne nach Taizé, weil mir die Einfachheit des Lebens dort so gut tut.

Auf seiner Wanderung kam Hape Kerkeling ein paar Mal vom richtigen Weg ab. Er erkannte das daran, dass er plötzlich keine Schmetterlinge mehr sah, die ihn sonst immer begleiteten. Seltsam. Wer weiß? Ob das die *Wolke der Zeugen* des Hebräer-Briefs war? Das Schöne an Schmetterlingen ist ihre Farbenfreude, ihre Leichtigkeit und ihre Fähigkeit zur Verwandlung. Schmetterlinge im Bauch sind ein Symbol der Liebe. Und im übertragenen Sinn: Schmetterlinge im Bauch in unserer Beziehung zu Gott, in Freud und Leid, voll Zutrauen in die Buntheit des Glaubens und in die Kraft der Verwandlung auf unserem persönlichen Pilgerweg zu Gott. Ob Hape Kerkeling auf seiner Wanderung auf dem Jakobsweg den entscheidenden Wegweiser Jesus Christus als Begründer und Vollender des Glaubens gefunden hat, verschweigt er im Buch. Auch der Hebräer-Brief beantwortet nicht alle Fragen. Niemand weiß, ob es ihm gelang, seine Gemeinde zu motivieren. Verdient hätte er es, weil er gegen Gleichgültigkeit, Trägheit, Erstarrung und Mutlosigkeit angeht. Und weil er dafür

wirbt, dass Christsein Unterwegssein bedeutet. Christen gehören zum wandernden Gottesvolk, und da steckt Leben drin und Bewegung und Aufbruch, so wie auf dem kräftezehrenden Weg nach Santiago de Compostela. Um einen herum die *Wolke der Zeugen*, im Gepäck die eigenen Zweifel, aber immer das Ziel vor Augen. Und der Wegweiser heißt: Jesus Christus. In Ewigkeit. AMEN.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.